



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem jungen Frontoffizier: Altes und neues Heer. VIII.
Reichswehrbildung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

reden, wo er selbst nur zu Gaste sein will. Der nationaldeutsche Jude achtet den wahren Zionisten als ehrlichen und konsequenten Menschen, aber er bekämpft auf das Schärfste den gefälschten Zionisten, den nur Jüdischnationalen der gekennzeichneten Gattung, er bekämpft ihn aus seinem eigenen deutschen und nur deutschen Empfinden heraus.

In diesem Zusammenhange erscheint uns nationaldeutschen Juden auch das Treiben der in Deutschland lebenden Ostjuden der schärfsten Aufmerksamkeit wert. Sie mögen, soweit sie einmal im Lande und ehrliche, arbeitswillige Menschen sind, ruhig ihren Geschäften nachgehen. Aber sie mögen sich hüten, ihre jüdischnationalen Empfindungen über ihren eigenen engsten Kreis hinaus auf die in Deutschland eingewurzelten Juden überpflanzen zu wollen. Sie mögen vor allem ihre Hände von unseren deutschen Kindern lassen. Sollten sie diesem Mahnrufe nicht folgen, so wird ihnen in uns nationaldeutschen Juden ein Feind entstehen, der ihnen mehr zu schaffen machen wird, als mancher Nichtjude, den sie einen Antisemiten schimpfen, während er doch nur ein Deutscher ist.



Altes und neues Heer

Von einem jungen Frontoffizier

VIII. Reichswehrbildung

Die Reichswehrbildung ist innerlich und äußerlich das Ergebnis von Versailles, dessen Folgen theoretisch bereits untersucht, nun auch in ihrer Wirkung auf die taktische Gestaltung der Reichswehr zu schildern sind.

Was kann geschaffen werden?

Hunderttausend nationalgesinnte junge Söhne der alten Offiziers- und Beamtenfamilien opfern zwölf Lebensjahre ihrem Lande, dienen als gewöhnliche Soldaten, zeigen sich in der Art wie sie dienen dem militärmüden Arbeiter als Beispiel und schaffen eine Wehrmacht, die in der Welt nicht ihresgleichen findet, ein Heer von hunderttausend Führern. In zweiter Linie opfern sie selbstlos die besten Jahre ihres Lebens für die Monarchie, die sie eines Tages errichten und damit den Staatsstreich vom 9. November revidieren.

Oder hunderttausend junge republikanisch gesinnte Arbeiter, mit glühender Liebe zur Republik, werden Soldat, um sie gegen innere Feinde zu schützen.

Oder hunderttausend junge Demokraten aus dem Bürgerstande werden Soldaten. Ihre politische Theorie vertretend, werden sie keine Revolution, weder von rechts, noch von links, dulden.

Ober hunderttausend unabhängig und kommunistisch gesinnte Arbeiter schmuggeln sich in die Wehrmacht ein und errichten eines Tages die Diktatur des Proletariats.

Der politische Eigennutz ist immer noch edler, als der Selbsteigennutz.

Aber was wird geschaffen?

Als Sieg der praktischen Demokratie, des Zufalls und des Hineinschlitterns in eine für die deutsche Zukunft ausschlaggebende Lösung: Ein Kompromiß.

In Praxis: Von den hunderttausend heutigen Soldaten sind der überwiegende Teil einstige Arbeitslose und durch den Zufall dem Soldatenberuf zugeführte Leute. Deshalb ist für absehbare Zeit von der Wehrmacht weder einheitlicher Geist, noch Idealismus zu erwarten. Die Reichswehrbildung setzt unbewußt ein mit dem dritten Zusammenbruch des Offizierkorps — am Tage von Versailles! — Denn:

Wer bleibt Führer?

Soweit Versailles oder die Haltung des Offizierkorps seit der Revolution ihn nicht veranlassen, sich zurückzuziehen: der alte Offizier.

In der Regel, weil er die Liebe zum Vaterland über die Staatsform stellt, an den Wiederaufstieg und die Notwendigkeit seiner fachlichen Mitarbeit glaubt. Weil er dem deutschen Volke einen Kern von nationalen Männern und Vorbildern an Staatspflichtererfüllung schaffen will. Wer ein charakterstarker Mann ist, dem fällt das angesichts der Vergangenheit und Zukunft, mit ihren, den Offiziersstand zermürbenden und kraftlos machenden Geschehnissen, ungeheuer schwer. — Wenn er trotzdem bleibt, ist er doppelter Achtung wert.

Andere sind mit Leib und Seele dem Soldatenberuf verfallen.

Jener hat Frau und Kind und will den Berufswechsel nicht wagen. Dieser will die Gewohnheit nicht wechseln, ihm ist die neue Ordnung gleichgültig.

Wieder andere lassen sich vom Schicksal treiben, machen sich kein Kopfzerbrechen.

Nur wenige bleiben als überzeugte Republikaner, mit dem direkten Ziel, ein republikanisches Heer zu schaffen.

Der und jener denkt auch: In zäher stiller Arbeit ziehe ich eine Truppe von Führern heran, die so denkt wie ich, und wenn die Stunde innerer und äußerer Kämpfe kommt, so handelt wie ich.

Wieder andere wollen bequem leben. Das konnte der Offizier, wenn er es wollte, wie in jedem Beruf. Der übergroßen Mehrzahl des alten deutschen Offizierkorps aber lag das Pflichtgefühl im Blut und wurde zur Triebkraft des Handelns.

Einige bleiben auch aus Ehrgeiz.

Oder aus Egoismus. Sie sagen dann, bewußt oder unbewußt: „aus Vaterlandsliebe.“

Dieses neue Offizierkorps ist zunächst — zusammen mit den zu Leutnants ernannten Unteroffizieren — eine Schaar von Führern und kein Korps, und solange keine Gefahr für die Republik. —

Welche Mannschaften bleiben?

Der Abbau von vierhunderttausend auf zweihunderttausend Mann geht so:

Die der Regierung gefährlichsten Freikorps werden zuerst aufgelöst. Militärisch sind es die besten. Andere werden mit schlechteren verschmolzen, oder durch-

einandergewürfelt, ihrer Führer beraubt, oder mit Führern gewechselt. Die Abwicklungsstellen des alten Heeres stellen hohe Kontingente bei der Übernahme.

Der Frontsoldat der Freiwilligentruppe, der die Revolutionsregierung ihre Rettung verdankt, gilt ihr als ein gefährlicher Freund und muß überall zurückstehen. Seine Regierungsfeindlichkeit wächst. Sie ist schon groß. Für die Regierung kämpfen und sterben soll der Soldat, aber man sorgt nicht für ihn. Das ist ein schwerer politischer Fehler.

In einem einzigen verschliffenen Anzug geht der Soldat tagaus, tagein. Auf Wache, auf Urlaub. Die Löhnung ist geringer als die Arbeitslosenunterstützung. In den Kasernen, belegt mit Teilen des auflösenden alten Heeres und Zivilbehörden, liegen vierzig Mann auf einer Stube. Das Essen ist schlecht. Wo der Soldat hinkommt, wird er beschimpft und verhöhnt, ist gehaßt und gemieden. Nach der Entlassung wird er boykottiert. Die anständigen Elemente gehen fort. Die linke deutsche Presse hegt — die Mitte ist still. Die Regierung verteidigt ihre Soldaten nicht. So wird die Truppe innerlich immer gefestigter, der Soldat wird offizierstreu, wird Landsknecht und zivilfeindlich. Die Verhezung und die Grausamkeit des Bürgerkrieges helfen dazu.

Es bleiben zunächst mehr Soldateska als Soldaten.

In Massen werden die jungen Soldaten entlassen. Unfertige Menschen — im Kriege ohne väterliche Zucht aufgewachsen, bei den Freikorps erst verwildert, dann langsam in harte, altpreussische Schule genommen — sind sie noch nicht so gefestigt, daß ihre Mehrzahl den mit der Arbeitslosigkeit verbundenen Gefahren widerstehen könnte. Erlebnis- und vergnügungsdurstig strömen sie in die Großstädte. Entlassungsgeld und letzte Löhnung werden durchgebracht. Dann beginnt der Hunger, und das Übernachten in Bahnhofswartesälen. Sie vermehren das großstädtische Gesindel: Zuhälter, Hehler, Diebe, Verbrecher — männliche Prostituierte. Die Not und die Großstadt führen die jungen charakterlosen Menschen abseits. Erst gelegentlich und zaghaft, dann wird das neue Leben zur Gewohnheit und nur die wenigsten finden aus eigener Kraft den Weg zur Arbeitsfähigkeit und zur Wohlstandigkeit zurück.

Welch' sozialer Wahnsinn — diese Reichswehrbildung. Schuld trägt in erster Linie Versailles, in der zweiten aber die soldatenfeindliche Regierung.

Während dieses „Abbaues“ ist die „vorläufige Reichswehr“ so gut wie gefechtsunfähig — aus organisatorischen Gründen, vor allem aber wegen ihrer Geistesverfassung, die eine Wehrmachtkrisis bedeutet. Denn: Von den Offizieren, den Unteroffizieren und Kapitulanten steht ein jeder vor der Frage: Bist du am nächsten Tag noch aktiv? Diese drei, nach der Revolution noch mehr als bisher das Rückgrat der Wehrmacht, sie lassen nun die Dinge laufen, wie sie wollen und — warten ab. Ihr Beispiel wirkt auf die Mannschaften. Niemand tut seinen Dienst mit Freude. Die Truppe verlobbert. Die Revolution mit ihrem aufwallenden Egoismus des Einzelnen ist nun auch an den Offizier und die neue Wehrmacht herangekommen.

Die Revolutionszeit der jungen Wehrmacht weist drei Phasen auf: die revolutionären Zustände der nach der Novemberrevolution gebildeten Truppe, die militärisch-revolutionäre Erscheinung der Freikorps und nun die mangelnde Dienst-

und Pflichtauffassung während des Abbaues auf 200 000 Mann, die Wehrmachtskrisis im Herbst 1919. Diese drei stehen Paten bei der Reichswehrbildung.

Auch die Regierung erkennt den zweifelhaften Wert der aus Freikorps, Abwicklungsstellen und Formationen des alten Heeres sich formierenden Reichswehr, weiß, daß die Spartakistengefahr noch droht und — sanktioniert und baut als Ergänzung aus: die Einwohnerwehr. —

Der Winter steht vor der Tür. Der einzelne Soldat sieht jetzt klarer, ob er bleiben oder entlassen werden wird. So kehren Beruhigung und Selbstbesinnung ein. Damit auch Selbstsicherheit, Zukunftspläne, Tatkraft und die Eigenschaften, die das alte Heer groß gemacht haben: Pflichttreue und Disziplin.

Die Revolutionszeit der Wehrmacht vom 9. November bis Versailles ist vorüber. Es folgt die Übergangszeit bis zur Stabilisierung, die Zeit, in der als natürliche Reaktion zu den Erfahrungen des ersten Wehrmachtjahres die Persönlichkeit herrscht, deren Unterdrückung nun Ziel und Streben des Staates wird.

Unter dem Schutze der beiden Marinebrigaden Ehrhard und Löwenfeldt, die zusammen mit einer Reichswehrbrigade, die einzigen kampfbereiten im Falle eines Spartakistenputsches sind, beginnt die Winterarbeit der neuen Wehrmacht mit ihrem Freikorpsende und dem Zusammenschweißen und Ausgleichen der verschiedensten Soldatentypen.



Film und Psychologie des Volkes

Von Rudolf Ritter



urch die fabelhaft rasche Entwicklung und die damit verbundene stetig nach immer höherer Vollendung strebende Technik ist der Film zu einem Kulturfaktor im Leben unseres Volkes geworden, dessen Einfluß sich in immer steigendem Maße geltend macht und die Öffentlichkeit mehr und mehr beschäftigt. Die großen Tageszeitungen, die Gelehrten und die Künstler, die an die Zukunft unseres Volkes denken, beschäftigen sich dabei hauptsächlich mit der sozialen, bildenden und psychologischen Seite des Films.

Um die merkwürdige Suggestivkraft, die der Film nicht nur auf die große Masse, sondern ebenso auch auf den einzelnen Menschen ausübt, einigermaßen erklären zu können, ist es notwendig, den Unterschied zu wissen, worin sich die Psychologie der Volksmasse von der des Einzelindividuum unterscheidet.

Bei der Psychologie der Volksmasse ist eine der grundlegenden soziologischen Tatsachen: Wo immer sich Menschen zu einem bestimmten Zweck zusammenfinden, mag es zu einer Volksversammlung — oder Demonstration im Theater oder Parlament sein, so kann man beobachten, daß infolge bestimmter psychologischer Einwirkungen der einzelne Charakter verschwindet und in einer Art gemeinsamer Seele der versammelten Menge untergeht. Das erklärt sich daraus, daß der bewußte Teil unserer geistigen Tätigkeit nur ein kleiner Teil des großen unbewußten geistigen bzw. organischen Lebens in uns ist. Diese ganz geheimen und unkontrollierbaren Vorgänge im Menschen sind erst durch die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Psychologie und Psychiatrie in das richtige Licht